

Insertions-Organ für  **Schierstein und Umgegend**
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
ohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 M.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Pr. 10.

Dienstag, den 25. Januar 1916.

Er scheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch auf Grund des § 3 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend den Schutz der Brieftauben und Brieftaubenverkehrs im Kriege vom 28. Mai 1894 und dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 8. November 1894, bekannt gemacht, daß der „Brieftaubenflügelucherverein Schierstein gegründet 1900“ dem Bunde deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine angehört und seine Tauben für den militärischen Nachrichtendienst Verfügung gestellt hat. Den diesem Verein angehörenden Züchtern von Brieftauben steht also für die ihnen obliegenden Militärbrieftauben der gesetzliche Schutz zu.

6. Hierfür ein, den 22. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Schmitz.

Bekanntmachung.

Diesenigen Frauen, die sich auf der Bürgermeister ei-
Stricken gemeldet haben, können **Mittwoch, den**
ds. Mts., um 3 Uhr nachm., in der ev. Kinderschule
Probekrümpfe abliefern und die weitere Wolle in Em-
nahme nehmen.

Öffertlein, den 25. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Drispolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 25. Januar 1916.

Die Ortspolizeibehörde: Schmidt.

Kaisers Geburtstag.

Zum zweiten Male wird der 27. Januar Kriegstag. Wiederum schließt das aus, daß ihm der zukünftige Jubel der festlichen Begehung zuteil wird, die ihm zuvor in der Freude des Friedens über ein Vierteljahrhundert gewidmet worden war. Aber als Kriegstag ist Kaiser Wilhelms Geburtstag erst recht unbeschreiblicher, bedeutungsvoller Volkstag geworden: denn der Krieg hat im vollen Umfange und in ganzer Tragweite offenbart, was unser Kaiser und unser Kaiserthum zu bedeuten, wie fest geschlossen Kaiser und Volk in Leben und Tod zusammenstehen, in wie unverbrüchlicher geistlicher Zusammengehörigkeit sie eines Geistes und Willens sind. Im Kriege, 1871, ist das deutsche Kaiserthum geschmiebet worden. Auch der erste deutsche Kriegstag, der 18. Januar 1871, war ein Kriegstag. Aus dem Kriege, durch Blut und Eisen, ist das deutsche Kaiserthum entstanden, und abermals durch Krieg ist es zu Fleisch und Bein des deutschen Volkes verwandelt, unveräußerlicher Bestandteil des Deutschtums geworden.

Die Feinde führen diesen Krieg wider das deutsche
Reichthum als das sichtbarste Zeichen deutscher Größe
und Herrlichkeit. Wegen uners Kaiserthums beneiden
uns, und vor dem Kriege haben sie uns insbesondere
seinen gegenwärtigen Vertreter, un Kaiser Wil-
helm, beneidet. Jetzt beschimpfen sie ihn, weil sie gegen
nichts anrichten; weil sie erkennen müssen, daß ihr
id nur allzu begründet war. Sie suchen ihn nun zu
unglimpfen, aus „ohnmächtiger Ruit“, wie unser Kai-
ser in seinem Neujahrserlaß den Kameraden gesagt hat.

sehr der Ohnmächtige Reid aus der Hefe der
unde wider unsern Kaiser spricht, mag heute daraus
ellen, daß sich ein Minister der jetzigen Regierung
französischen Republik, Sembat, kurz vor dem Kriege
seiner Schrift „Macht einen König oder macht den
leben“ über den Gedanken einsetzt hat, unter Mach-
bern wie der Präsident Boinecarree und Genossen einen
ig führen zu müssen. „Dazu wären wir verurtheilt?“,
gte Sembat. „Wie könnt Ihr es wagen, Ihr Allzu-
annten, die Ihr schon im Frieden recht mittelmäßige
brer seid, Euch zu Führern in Kriegzeiten anzuhil-

zieht Euch zurück, Ihr sinkt nach Niederlage!" Unser Kaiser, der in lebendigster persönlicher Verberung unser angeflammtes Kaiser- und Fürstentum anschaulicht, stellt eine der entscheidenden Hauptkräfte die den Sieg sichern. Dessen wollen wir uns beist werden und bewußt bleiben. Unser Kaiser ist der Föhrer, Bürge und Dolmetsch der deutschen Einheit in dem Kriege. Durch ihn und in ihm sind wir Deutsches Volk, Staat und Volk, das Landesfürstentum die einzelnen Volkstämme zu ungeteilter Weltsens-Willensübereinstimmung verschmolzen; unter ihm haben wir unsre Gesamtkraft so einheitlich und unassähig, so unwiderstehlich und unbezwinglich eingeordnet, wie es geschieht. Unser Kaiser fand sofort bei

Aktionsbeginn das 'rechte Wort, das die vollste Wissens- und Kampfeinheit herstellte, das Kaiserwort, das alles Gegenfällige und Trennende beiseite schob: Ich kenne nur noch Deutsche. Das war mehr als nur ein Wort: es wurde eine Kaiser- und Kriegstat. Und zwar auch deshalb, weil unser Kaiser, den auch seine Feinde vor dem Kriege als Friedenskaiser bewertet hatten, gerade als solcher berufen war, der Kriegsherr und Kriegskaiser zu werden, der die Deutschen bis zum allerletzten überzeugte, daß das Schwert gezogen werden mußte, zum Verteidigungskriege. Jeder folgte ohne Ausnahme und Unterschied opferfreudig und todesbereit dem Rufe des Friedenskaisers: Zu den Waffen!

Und nicht minder danken wir zu allererst unserm Kaiser, daß die Waffen zu schärfster Schlagfertigkeit geschliffen waren. Als Friedenskaiser war er sich stets der Verantwortung bewußt, zur Abwehr frevelhafter Friedensbrecher in stärkster Wehrmacht gerüstet zu sein, zur Vertreibung des Plages, auf den Gott, wie unser Kaiser einmal bekannt hat, die Deutschen gestellt hat. Als Friedenskaiser war er doch allezeit zugleich Soldatenkaiser. Als solcher wurde er der Schöpfer der Kriegsslotte und blieb des deutschen Meeres Hort und Hüter nach dem Grundsatz: Flotten heißt rosten. — Kametaden! So spricht er zu Deutschlands Kriegern. Es ist das rechte Wort: denn es kennzeichnet den kameradschaftlichen Geist der treuesten Kämpfer und Lebensgemeinschaft, in der unser Kaiser für alle Angehörigen seines Heeres und seiner Marine lebt und stirbt. Ruft als der Friedenskaiser ferner, als der er sich in unantastbarer Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit, in der Unverletzlichkeit lauterer gerechten Willens betätigt hatte, konnte Kaiser Wilhelm in diesem Kriege der hochragenden Vertreter der sittlichen Kräfte werden, die wir einsetzen, der Verkörperer des reinen, wahrhaftigen deutschen Gewissens, im Gegensatz zu jener sittlich verwerflichen Art, wie die Feinde den verbrecherischen aller Kriege entsetzt haben und durchzuführen trachten.

Wir fassen zum 27. Februar aller Deutschen Glück-
Heil- und Segenswünsche in den Ruf zusammen: Unse-
rer burra, burra, burra!

Der persische Krieg.

Die Kriegserklärung der Perser an unsere Feinde ist ziemlich unbeachtet geblieben. Das ist verständlich. Denn die militärische Kraft dieses Volkes, das einst Europa bedrohte und noch in den Zeiten der Cäsaren eine schwere Gefahr für das Römerreich war, ist durch die zerlegende Kraft des rollenden Rubels und des listig verteilten englischen Pfundes so geschwächt und zerrissen, daß nur eine gewaltig daherbrausende, das ganze Volk fortziehende Idee alle schlummernden Kräfte aufzuspüren würde. Und doch hat das Erwachen des Persertums in mehrfacher Richtung eine weitgehende Bedeutung: Nicht nur, weil es doch immerhin gewisse Kräfte unserer Feinde bindet, die sonst verfügbar wären, sondern weil hier der uralte Zwist von Sunniten und Schiiten beigelegt, den Türken eine im Rücken drohende Gefahr beseitigt und das Wesen des Heiligen Krieges, dieser wilbauflammenden, krasibewußten Opposition des Islams gegen die Umklammerung durch die englische und russische Unerfättlichkeit, mit Schärfe betont wird. Und dann vor allem, weil so eine Brücke entsteht, die nach Afghanistan und seinem ungeduldet auf den Kampf harrenden Volke und nach Indien führt.

Persien wurde von England und Rußland als sichere Beute betrachtet. Auch hier war der „Schutz der kleinen Staaten“ zu einer Orgie der Gewaltthaten geworden. Sie haben vor allem dafür gesorgt, daß die militärische Kraft des Volkes zerrieben, die Verwaltung vernachlässigt und korrumpiert, die Kraft durch religiöse und politische Parteilichkeiten gelähmt wurden. Ohne Erlaubnis Rußlands durfte Persien keine Anleihen aufnehmen, keine Eisenbahn bauen; das Recht, auf dem Kaspiischen Meer Schiffahrt zu treiben, war diesem Volke versagt. Die natürlichen Schätze des Bodens waren Eigentum der Eindringlinge geworden. Perser hatten weder das Recht, Ausländer in ihre Dienste zu nehmen, noch ihnen irgendwelche Privilegien zu erteilen, der Zolltarif wurde von Rußland und England nach eigenem Ermessen festgesetzt, und selbst zur Aufstellung des kleinsten Heeres mußten die Perser die Erlaubnis ihrer Zwingherren einholen. Als sie dennoch Regungen zur Selbständigkeit zeigten, da wurde ihnen der vertriebene, allgemein verhaßte Schah Muhammed Ali als Herrscher aufgezwungen, so daß ein allgemeiner Aufbruch entstand, der wieder willkommene Gelegenheit bot, im Trüben zu fischen. Was Japan mit Korea tat, was es jetzt mit China versucht, was vor allem durch England den Aegyptern geschah, das sollte sich hier wiederholen. Und als es schien, daß es einem Amerikaner, Mr. Sumner, gelingen würde, doch noch Kräfte des Volkes zu sammeln, da hat man ihn mit offener Gewalt aus Per-

sien vertrieben. In Teheran, in Aserbeidschan erschienen Rosafen, die Einnahmen wurden mit Beschlag belegt, Volk und Land langsam zu Tode gequält. Eine planmäßig durchgeführte Einwanderung von Russen, und wahrlich nicht der wertvollsten Elemente, sollte dann den Rest besorgen.

Jetzt hat der Generalgouverneur von Luristan, Kasim-el-Sultaneh, das persische Volk zu den Waffen gerufen. Der Einmarsch der Türken in Kermanschah und der mißglückte Versuch der Russen und Engländer, sich durch Persien hindurch die Hand zu reichen, die Kunde von Atsepphon und Gallipoli, von den polnischen und mazedonischen Schlachten mochte die Wirkung ergänzen. Zum letzten Mal sieht das persische Volk die Stunde zum Kampfe um seine Freiheit gekommen. Sendboten ziehen durch das Land, die den Heiligen Krieg predigen, fanatische Perwische und Mollas, und auch hier werden Geister lebendig, die zu hannern weder englische List noch Rußlands brutale Gewalt ohne blutige Opfer erreichen wird.

Bahni sich aber erst einmal die Ueberzeugung Bahn, daß der endgültige Sieg den deutschen Waffen bestimmt ist, dann wird das, was im Lager der Senussen in Tripolis blutige Wahrheit wurde, auch in Tunis, in Alger und Marokko, in Aegypten, Indien, Afghanistan Nachfolge finden, und dann wird aus dem leichtfertig heraufbeschworenen europäischen Krieg erst in Wahrheit ein wirklicher Weltkrieg werden. Dann werden, wie schon jetzt am Kaukasus, in Palästina, in Arabien und in Tripolis, die Völkern an ungezählten neuen Fronten stürzen. Und überall wird man von Deutschland die Verstärkung erhoffen. Ist nicht gleich den Persern schon ein anderes Volk, die Albaner, in den Kampf eingetreten? Lassen wir nicht längst im Heeresbericht Oesterreichs von ihrem Anteil an den Kämpfen gegen Serben und Montenegriner?

Türkisch-perſiſche Siege.

W. Nach Meldungen von der persischen Grenze haben Abtheilungen türkischer Truppen und eingeborener Krieger am 18. Januar die Stadt Kengwar zwischen Kermanschah und Hamadan besetzt und sie aus den Händen der Russen befreit. Die türkischen Truppen und eingeborenen Krieger setzen ihren Vormarsch fort und haben die Städte Affadabad, Choj und Parkam wieder in Besitz genommen. Sie schlugen ein russisches Reiterregiment zurück, das von Maragha aus einen Angriff in der Richtung gegen Miandoab unternahm; es verlor hierbei etwa 100 Tote. Ein anderes russisches Regiment wurde südlich Urmia geschlagen. (Nachdem die Türken erst kürzlich in Kermanschah eingerückt waren, haben sie ihren Vormarsch in Persien bald fortgesetzt, so daß sie jetzt schon 80 Km. landeinwärts die etwa 5000 Einwohner zählende Stadt Kengwar einnehmen konnten. Die türkisch-persischen Operationen nehmen dauernd guten Fortgang, so daß auch die drei Städte, deren Einnahme die Russen kürzlich meldeten — als kein Feind da war! — wieder in die Hand der Türken und Perser fielen. Davon ist Choj, 40 Km. nördlich des Nordufers des Urmiaesee, in der Provinz Merkeidshan am Flusse Kotur gelegen, eine Stadt von 25 000 Einwohner, die als Mittelpunkt einer fruchtbaren Gegend lebhaften Handel treibt, zumal die durch Choj gehende Karawanenstraße nach Tzerum diesen Handel sehr begünstigt.)

Montenegro.

Die allgemeine politische und persönliche Schätzung, die Nikita von Montenegro schon immer genoß, hat sich in ungeahnter Vollenbung als richtig erwiesen. Ob nun wirklich, wie der montenegrinische Ministerpräsident jetzt glauben machen will, das ganze Friedensangebot von vornherein ein arglistiges Manöver war, oder ob die montenegrinischen Herrschaften unter dem Druck der Entente-Mächte, unter moralischem und körperlichem Zwang die angebotene Unterwerfung nachträglich nur als Finte hinstellten, um den moralischen Eindruck des Angebots abzuschwächen — es bleibt ein jüdischer Betrug, wie ihn eben nur ein montenegrinischer Politiker sich leisten kann.

Wir sind darauf gefaßt, daß die gesamte Entente-Presse ein Jubelgeschrei ansimmt und in voller Schamlosigkeit den Betrug rühmt. Aber das soll uns nicht stören. Es hat nicht jedermann Uebung im Umgang mit montenegrinischen Königen. Die sachliche Belanglosigkeit der ganzen Angelegenheit ist von den Mächten der Mitte übrigens nie verkannt worden. Schon Tisza, der erste Verkünder des Friedensangebots, hat vor Ueberschätzung gewarnt. Die Hauptsache bleibt, daß Montenegro in unserer Gewalt ist. Die militärische Lage ist ganz sicher nicht wesentlich verändert, und wenn wirklich, wie Herr Minstovic im Triumph erklärt, einige montenegrinische Truppen Zeit gefunden haben, zu ent-

Wischen, so mag das den Montenegroern bedeutungs-
voll erscheinen, für uns bedeutet es so gut wie nichts.
Wir können aber sehr zufrieden sein, daß die Po-
litik der Entente auf Neue in ihrer Häßlichkeit aufge-
deckt worden ist, denn indem England und Frankreich
und Italien diesen König und dieses Ministerium wel-
ter beschützen, decken sie auch deren Politik, erklären sich
mit ihr einverstanden und tragen die Verantwortung für
sie. Das kann zur Klärung der Begriffe nur nützlich
sein. Uns entfallen damit Rücksichten, die unter Umstän-
den recht peinlich hätten werden können. Es liegt nun-
mehr ganz im Belieben Oesterreich-Ungarns und seiner
Verbündeten, wie mit Montenegro verfahren werden
soll, und es ist zu hoffen, daß recht bald kein Zweifel
darüber gelassen wird, wie große, siegreiche und auf
Anstand haltende Mächte ein solches süßes Manöver be-
werten und beantworten. Wir sind Nikolaus weiter nicht
höfe darüber und ersparen uns auch jede Entrüstung und
jeden Vorwurf in der Erkenntnis, daß dieser Mann wirk-
lich nur nach den Instinkten und Trieben seiner Natur
gehandelt hat. Es wäre beinahe schade gewesen, wenn
das Bild dieses gerissenen und hoffentlich letzten Ver-
treeters der serbisch-montenegrinischen Abart alter Balkan-
politik durch den Auszug ins Exil eine stillere Ver-
zerrung erlitten hätte. So ist Nikita wenigstens geblie-
ben, wer er war. Er wird in der Galerie der Entente-
monarchen seinen Ehrenplatz behaupten, der ihm von
rechts wegen gebührt.

Zens. Vln. Dem Mailänder „Secolo“ erscheint die
Darlegung des montenegrinischen Ministerpräsidenten
Nikolaus mit wenig glaubhaft, um so
mehr als sich zureichende römische Kreise vollkommenes
Stillschweigen über das Vorgehen Nikitas auferlegen.

W. B. Der König von Montenegro und
Prinz Peter sind Sonntagabend von Rom nach Lyon
abgereist. Der König von Italien gab ihnen bis zum
Bahnhof das Geleit.

Zens. Vln. Die italienische „Tribuna“ schreibt: Eine
Person, die sich König Nikolaus von Montenegro
nähern konnte, berichtet uns, daß der alte König, ob-
gleich er schwere Tage durchgemacht hat, keineswegs nie-
dergeschlagen erscheint. Prinz Mirko, der in Monte-
negro geblieben ist, steht, unterstützt von den Generälen,
seiner Tätigkeit fort, um zu versuchen, die Armee aus
der Einkreisung zu retten und Skutari zu verteidigen.
Die Reise des Königs Nikolaus ging von Sku-
tari nach San Giovanni di Medua, teils zu Fuß,
teils in einem kleinen Wagen, teils zu Fuß. Von Sku-
tari nach Brindisi fuhr der König an Bord eines
leichten italienischen Schiffes. Es fehlte nicht an Nach-
stellungen seitens des Feindes. In Brindisi und Rom
wurden dem König Sympathieundgebungen bereitet.

W. B. Die „Agence Havas“ meldet aus Lyon: Der
Staatsminister Denis Cochon, der mit der Be-
grüßung der Königin von Montenegro im
Namen der Regierung beauftragt ist, ist in Lyon ein-
getroffen.

Die Unterschrift Nikolaus.

Zens. Vln. General Radeff, dessen Heer den ent-
scheidenden Sieg über die Montenegriner errungen hat,
äußerte sich laut Wiener „Reichspost“ zu einem Kriegs-
berichterstatter dahin, die Waffenstreckung werde sich hin-
ziehen. Es sei jedoch zu bemerken, daß die Pa-
piere der Parlamentäre, die das Friedensangebot über-
brachten, von König Nikolaus und den Ministern eigen-
händig unterschrieben waren.

Die Waffenstreckung.

Zens. Vln. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird
aus dem Kriegspressequartier geschrieben: Gegenteiligen
Nachrichten zum Trost muß festgestellt werden, daß un-
sere Verhandlungen mit Montenegro wegen der Waffen-

streckung endgültig abgeschlossen worden sind und daß
mit den diplomatischen Verhandlungen freie Bahn ge-
geben worden ist. Das Einigenkommen weiter Kreise
im Lande ist unverkennbar, so daß zu hoffen ist, der
Friede werde bald wieder in die Schwarzee Berge ein-
ziehen und zwar diesmal unter anhaltenden gün-
stigeren Umständen als in der Vergangenheit. Die Ab-
lieferung der Waffen macht weitere erfreuliche Fort-
schritte. Die Montenegriner haben nun auch begonnen,
die vereinzelt im Land befindlichen österreichisch-ungari-
schen Kriegsgelangen auszuliefern.

Die Oesterreicher vor San Giovanni di Medua.

Zens. Vln. Der frühere amerikanische Gesandte am
serbischen Hofe, Lorillard, ist in Rom eingetroffen und
hat laut „Stampa“ auf Grund eigener Beobachtungen
mitgeteilt, daß die Fortsetzung des Widerstandes durch
die Montenegriner an der Lage nicht viel ändern könne.
Skutari könne einer Belagerung nicht wi-
derstehen, es fehle z. B. gänzlich an Geschützen.
Die Oesterreicher beherrschten bereits die Mündung der
Bojana und zu Lande rückten sie vor, ohne ernst-
lichen Widerstand zu finden. Als der Gesandte San
Giovanni di Medua verließ, um sich nach Du-
razzo zu begeben, wo er sich einschiffte, erwartete man
bereits die Besetzung der Stadt durch die Oesterreicher.
Im Süden dringen die Bulgaren immer weiter vor. —
(San Giovanni di Medua ist eine kleine al-
banische Hafenstadt, etwa 60 Km. nördlich Durazzo
und 25 Km. südlich Skutari. Etwa 40 Km. trennen
die Stadt in südöstlicher Richtung von dem jüngst be-
setzten montenegrinischen Hafenplatz Dulcigno. Be-
wahrheitet sich die Meldung, und es besteht kein Grund,
daran zu zweifeln, so beweist sie, daß die Oesterreicher
ihre Aufgabe mit allem Ernste erfüllen. San Giovanni
di Medua spielte in diesem Weltkriege als von Italien
gern benutzter Anfahrtsort schon wiederholt eine Rolle,
auch soll ja König Nikita von hier aus nach Italien
geflohen sein.)

Putnik †.

Zens. Vln. Nach einer Meldung des Berl. „L.-A.“
aus Bukarest ist der Boiwode Putnik, der mit
der serbischen Regierung in Korsu eingetroffen war,
dort gestorben.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 25. Januar 1916.

**** Der Lokalgewerbeverein versammelte**
seine Mitglieder und Freunde am vergangenen Samstag
im „Rassauer Hof“ zu einem Vortrag des Herrn Real-
lehrers Rahl aus Darmstadt. Im Auftrage des Vor-
standes begrüßte Herr Lehrer Schmidt den Vortragenden,
der uns als Redner noch vom vorigen Jahre in guter
Erinnerung stand, und unseren Männergesangsverein, der
seine Mitwirkung zu diesem — es sei vorweg gesagt
wohlgelungenen Abend — nicht versagt hatte. Zu dem
Thema des Vortrags „Erfolge und Hoffnungen in die-
sem Weltkriege“ war das erste Lied „das Niederländische
Dankgebet“ passend gewählt. Der Redner erinnerte uns
an alle die Vorgänge, die sich im Ränkepiel unserer
Feinde gegen uns zugegetragen haben, an den lächerlichen
Vergewaltigungskampf, der sich jetzt abspielt. Auf das
Kriegsziel hindenkend hob der Redner hervor, daß nach
der heimtückischen und hinterlistigen Kriegsführung unserer
Gegner alle Sentimentalitäten nun aufhören mußten,
denn der Opfer unserer Feinde sind genug gebracht und die
da draußen ruhen in Feindesland, sollen dereinst in
deutscher Erde schlafen als Sieger und Helden. Was
unsere Gegner an Einrichtungen, die uns das große
„Durchhalten“ erleichtern, verspotteten, führen sie jetzt
selbst ein. Im vorigen Jahre, als der Redner an alle-

her Stelle sprach, hoffte er bestimmt, daß in
Friede eingetreten sein würde, doch wir stehen noch
im Kampfe, der nach wie vor auf die völlige
Lung Deutschlands ausgeht. Wir aber sind sieges-
zu Wasser und zu Lande. „Wir werden siegen,
wir müssen siegen.“ Das prophetische Wort des
Seibel soll und wird sich erfüllen: „Denn am
Wesen soll dereinst die Welt genesen.“ Tempera-
voll, aber alle Uebertreibung vermeidend, sprach
Rahl, und der Herr Vorsitzende sprach wirklich
Sinne aller Anwesenden den Dank und Wunsch
ihn auch im nächsten Jahre, hoffentlich im
wiederzusehen. Wieder erfreuten die Sänger die
Sammung mit ihrer Sangeskunst, und man trenn-
te sich nicht. Unser Programm erzählte Herr Rahl
seiner Rückkehr aus einem belagerten Bode bei Au-
des Krieges mit viel Geschick und Humor. Nun
eine Frage: Warum fehlen so viele, auch unsere
warum nehmen sie nicht die Gelegenheit wahr, die
ihnen bietet, um Ablenkung, Bildung und An-
zu weiterer Nachdenken, wie sollen wir fernerhin
halten, damit unsere Erfolge und Hoffnungen in
Weltkriege nicht zu Schanden werden, zu finden?

st Infolge nachträglich zugegangenen Wunsches
des hiesigen Kommandos findet Donnerstag 29.
vormittags zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät
Kaisers ein Gottesdienst in der ev. Kirche statt, an
auch Gemeindeglieder teilnehmen können. Der bereit-
nächsten Sonntag angekündigte Festgottesdienst wird
ändert stattfinden. Dagegen wird die angesagte
stunde Mittwoch Abend ausfallen.

**** Große Freude** wurde der Familie des
meinderechners Herrn H. Behner zuteil, die
von ihrem einzigen Sohne die eigenhändige Mitteilung
hielt, daß er noch lebt und in Gefangenschaft ist.
Vor ca. zwei Wochen traf von der Auskunftsstelle des
Kreuzes die Nachricht ein, daß der schon Totgeglaubte
in französischer Gefangenschaft befindet, die jetzt ihm
freudliche Bestätigung gefunden hat.

**** Ertrunken** ist heute Vormittag im Hafen
kleinen Damm der 26jährige Willi Falkenstein
hier, der, wie man uns mitteilt, im Moment geistiger
nachtung freiwillig ins Wasser gegangen ist. Die
ist sofort geborgen und in die Friedhofhalle über-
worden.

**** Der Einfluß** der zur jetzigen Zeit annormalen
men Witterung zeigte sich uns heute an einem blüh-
Kirschbaumzweige, den uns der Fürstliche
sammer überreichte.

sch Von der am Samstag Abend stattgefun-
Mitgliederversammlung der Allg. Sterbek-
ging uns folgender Bericht zu: Die Versammlung
trotz der sehr wichtigen Tagesordnung nur von
Teil der Mitglieder besucht. Wenn man bedenkt,
doch der entgegenzunehmende Bericht über den
gang der Lage und der Urteilsbegründung, sowie
jetzigen finanziellen Stand der Kasse alle Mitglieder
deren Familien bewegt, ist die Freude schwer vor-
lich, während der Vorstand sich die größte Mühe
das schon verloren geglaubte Vereinsvermögen mit-
zu retten und den Mitgliedern ihr Sterbegeld zu
Die rastlose Tätigkeit des Vorstandes wurde auch
den Anwesenden rückhaltlos anerkannt und durch
einstimmig angenommene Entschliebung bekundet.
freudiger Erregung vernahmen die Versammelten

Primula veris.

Erzählung von A. Bräuning.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die sechs Wochen ihres Brautstandes vergingen ihr
in einem Wirbel von Unruhe, aber diese äußere Un-
ruhe hatte wenigstens das Gute, daß sie die innere be-
schwichtigte, und ehe sie noch recht zur Besinnung ge-
kommen, stand der Hochzeitstag vor der Tür.

In der Nacht vorher hatte sich ein heftiges Gewitter
entladen, und als Gabriele am Morgen ihr Fenster öff-
nete, erblickte sie ein feuchtes Nebelgeriesel, das alle Ge-
genstände nur wie durch einen schweren grauen Vorhang
erkennen ließ. Es tropfte von Galmern und Sträuchern,
von Bäumen und Dächern, — die ganze Natur schien fast
gleichsam wie in Tränen gebadet.

Das blaße Mädchen am Fenster lauschte eine Weile
starrten Blickes dem eintönigen Fallen der Tropfen. Dann
zog es durch ihren Sinn, daß es dem Volksglauben zufolge
nicht gut sei, wenn es der Braut am Hochzeitmorgen in
den Kranz regne, und ein bitteres, trauriges Lächeln
zuckte um ihren Mund. Ihr war es recht so, die grauen
Wolken da über ihr waren nicht schwerer wie ihr Herz;
heller Sonnenschein an diesem Morgen würde ihr wohl ge-
tan haben — mußte sie doch heute für immer Abschied
nehmen von dem, was ihres Lebens Sonne gewesen —
selbst von der Erinnerung.

Ein scharfer Wind streifte die glänzende weiße Seide
des Brautgewandes, das unweit vor ihr über einen Divan
ausgestreut lag. Ein offener Karton auf dem Tischchen
daneben enthielt Schleier und Kirtentrone. Der Anblick
der ersten weißen Blüten, die so geheimnisvoll mahnend
aus dem dunklen Grün hervorschimmerten, ließ Gabrielen
Herz in namenloser Vangigkeit erzittern. Sie bedte zu-
rück vor dem bräutlichen Kranz wie vor einer Dornen-
krone.

Sie wollte nichts mehr sehen von den Hochzeitvor-
bereitungen um sie her. Vor ihrem Geiste versank das
trübe, regenverschleierte Bild da draußen. Die Hauberin
Phantasie setzte sie weit hinweg unter die tropische Sonne
Ägyptas, in das ferne Wunderland Ägypten. Dort unter
den Pyramiden mußten ihre Gedanken ihn suchen, der
fortan tot für sie sein sollte. Man hatte ihr ja gesagt,
daß Gert von Waldau seine Schritte dortin gelenkt. Er
habe seinen Urlaub benutzt, um sich einem forschungsrei-
senden anzuschließen. So blieb es, und alle, die davon er-

zählten, schüttelten die Köpfe über diese ganz unbegreif-
liche Laune des jungen, lebenslustigen Offiziers. Gabriele
hatte stets dazu geschwiegen, sie wußte ja, was ihn aus
der Heimat — aus dem gewohnten Lebenskreise verbannt.
Auch warum er gerade jene entlegenen Zonen aufsucht,
glaubte sie zu erraten: dort unter den erhabenen Den-
kmälern vergangener Größe wollte er die ganz erbärmliche
Schwäche und Treulosigkeit eines Mädchenherzens ver-
gessen, das ihn und seine Liebe dem Schicksal aufgeop-
fert beim ersten Ansturm — so sagte sie sich selbst mit un-
erbitterlicher Strenge. Wohl sprach ihr eigenes Bewußt-
sein sie frei und wiederholte ihr wieder und wieder, daß
sie nicht anders habe handeln können — aber er verachtete
sie, daran durfte sie nicht zweifeln; würde er sonst haben
scheiden können ohne Abschiedswort, ohne ein gutes, ver-
zeihendes Wort? Sie hatte heimlich so sehr danach ver-
langt — hatte bis zum letzten Augenblick darauf gehofft in
jenen ersten Tagen nach der verhängnisvollen Vollnacht;
es würde ihr Opfer um vieles erleichtert haben. Umsonst
— es war ausgeblieben. Doch fort mit diesen Gedanken,
Du bleiche Braut, versenke sie in Vergessenheit, denn Du
gehörst einem andern. Gott sieh Dir bei in deinem, ach
so schweren Kampf! — sagte sie nach schmerzlichem, har-
tem Ringen.

Gabriele fuhr empor und starrte verwirrt in das
Antlitz der Jose, die bestemdet aus ihre junge Herrin
blickte. Gnädiges Fräulein überhörten mein wiederhol-
tes Klopfen, es ist bereits die höchste Zeit, entschuldigte
dieselbe mit gellender Stimme ihr Eintreten, verzeihen
gnädiges Fräulein, wenn ich Sie erschreckt habe. „Es ist
gut, Rosa, laß uns denn unverzüglich beginnen,“ erwi-
derte Gabriele mit mühsam erzwingener Ruhe.

Gelassen nahm sie vor ihrem Ankleidespiegel Platz
und während sie sich Rosas Hände überließ, zwang sie
sich, dem eifrigen Geplauder derselben ein aufmerksames
Ohr zu leihen.

Wenige Stunden später schritt sie bräutlich geschmückt
am der Seite ihres Vaters durch die gedrängt volle Kir-
che, wo inmitten einer glänzenden Hochzeitsgesellschaft der
Bräutigam sie erwartete. Blide der Verwunderung ver-
folgten sie. Sie sah in der Tat entzückt aus in dem
schleppenden weißen Gewande, dessen kostbarer Seidenstoff
ohne jeden aufdringlichen Prunk schlicht an der feinen
Gestalt herniederfloß. Den einzigen Prunk ihrer Gewand-
ung bildete der kostliche, spinnwebartige Spitzenkleier,
dessen leichtes Gewebe jeder Form sich anknüpfte und
von der Myrtenkrone bis zur Schleppe niederwallend, die
ganze Gestalt wie in eine durchsichtige Wolke hüllte.

Gabriele Ehrhardt konnte mit Recht Anspruch da-
machen, für das Ideal einer Braut zu gelten. Nur ein
allzuablässig schien sie den bewundernden Zuschauern,
deren Reiben sie gelenkten Hauptes langsam dahinschl-
Rein noch so leiser Hauch von Farbe belebte die
gen, auf die die dunklen Wimpern tiefe Schatten war-
Auch der Bräutigam fand das, als sie jetzt an
Seite auf den Sammetpolstern niederkniete, aber auf
gärtlich besorgte Frage beruhigte sie ihn flüsternd mit
Erklärung, daß sei wohl die Wirkung des grünen
Ges. — Die Zeremonie nahm ihren Anfang. Manfred
deutlich, wie sie während der Rede des Geistlichen
tete.

„Was fehlt Dir, Kind?“ konnte er sich nicht ent-
ten, noch einmal im Flüsterton zu fragen.

„Nichts, mich friert nur,“ gab sie ebenso zurück,
mühte sich aber von da an sichtlich, ihre Schwäche zu
herrschen.

Dennoch gelang es ihr nicht ganz. Ihr „Ja“
halb erstarrt, und Manfred, dessen Besorgnis keines-
beschwichtigt war, wenn gleich er in dem Einfluß der
günstigen Witterung und der natürlichen Aufregung
ausreichende Erklärung dafür zu finden glaubte, war
als der feierliche Akt zu Ende ging.

So schnell, als die Form dies nur immer gestatt-
entzog er Gabriele den Gratulationen der Umstehen-
und führte sie, die sich schwer auf seinen Arm stützte
sich kaum mehr aufrecht erhalten konnte, raschen Schrit-
dem Ausgange zu.

Rastlos bewundernde Blicke folgten den Reu-
mählten, denn auch Manfred wandte hohe Gestalt
der vornehmen, militärisch straffen Haltung kam in
schwarzen Kleidung vortrefflich zur Geltung und bild-
einen wirkungsvollen Kontrast zu Gabrielen eifigen
Ercheinung. Dank seiner sicheren und gewandten Be-
zung blieb die Schwäche des Letzteren unbemerkt.
Marmorblässe ihrer Züge fiel nicht weiter auf, da
selbe ja schon beim Eintritt in die Kirche an ihr beo-
tet worden war.

Selbst als Manfred an der Treppe angekommen,
junges Weib ohne Umstände aushub und wie ein
die Stufen hinab in den harrenden Wagen trug,
man darin nichts Befremdendes; man nahm einfach
er wolle sie vor dem Regen schützen, der noch immer
Strömen herniederrauchte und häßliche Spuren auf
weißen Seide des Brautkleides hinterließ.

Fortsetzung folgt

Einem Schreiben des juristischen Vertreters der Kasse, daß bei einigermachen günstigen Verkaufsverhältnissen aus der bereits eingeleiteten Zwangsversteigerung, die Mitte März stattfinden dürfte, 60 bis 70 % des Vermögens wieder eingebracht werden können, wenn die Mitglieder durchhalten und dem Vorstand über diese Fristenzeit hinweghelfen. Die in Betracht kommenden Grundstücke sind auf 12202 Mk. taxiert (das Haus mit 7770 Mk., die Grundstücke mit 2432 Mk.) und nach Abschreibung der bereits erfolgten Amortisation mit 5290 Mk. belastet. Bis jetzt konnte noch den Hinterbliebenen der Verstorbenen in vier Fällen $\frac{2}{3}$, d. i. 100 Mark, der Sterberente ausgezahlt und die entstandenen Prozeßkosten beglichen werden. Nach dem Urteil, das am 10. Januar d. J. rechtskräftig wurde, sind die Beklagten insgesamt verurteilt, das von dem Erblasser unterschlagene Gesamtvermögen herauszugeben bezw. den Wert zu ersetzen. Interessant nicht nur für die Mitglieder, sondern auch für die Allgemeinheit wegen des erheblichen Wertes für alle Kassamitglieder ist die Stelle des Urteils, laut welcher nach den eideidlichen Bekundungen sowie des vorgelegten Urkundenmaterials der Kassierer seit Jahren das zur Aufbewahrung und Verwaltung überlassene Vermögen der Kasse vorsätzlich unterschlagen und diese Unterschlagung durch systematische Fälschung der Jahresberichte verdeckt hat. Die ordentliche Generalversammlung wird Mitte Februar stattfinden, da der Rechenschaftsbericht durch die Hinterlegung sämtlicher Geschäftsbücher am Gericht nicht früher fertiggestellt werden konnte. Aber schon heute soll auf diese wichtige Versammlung hingewiesen werden.

* Nassauische Kriegsversicherung
verwaltet durch die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden. Die im August 1914 vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden errichtete „Nassauische Kriegsversicherung“ hat, um allen Angehörigen die Möglichkeit einer Versicherung ihrer Kriegsteilnehmer zu bieten, nunmehr eine wohl vielfach begrüßte Neueinrichtung getroffen. Die Beteiligung an der Kriegsversicherung erfolgt bekanntlich durch Lösung von Anteilscheinen und diese kosteten bisher 10 Mark das Stück. Von nun an können auch halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück gelöst werden. Die Versicherungsleistung beträgt hierfür die Hälfte der auf einen ganzen Anteilschein (zu 10 Mk.) später entfallenden Versicherungssumme. Bekanntlich wird die Versicherung derart durchgeführt, daß die sämtlichen für Anteilscheine eingehenden Gelder (bisher über 900000 Mk.) unter Hinzurechnung des vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden gewährten Zuschusses und sonstigen Zuwendungen an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilscheine verteilt werden. Der vom Bezirksverband gewährte Zuschuß ist durch den vorjährigen Kommunalhaushalt in hochherziger Weise auf 25 Mk. für jeden durch Tod fälligen ganzen Anteilschein festgesetzt worden (für den halben Anteilschein also 12,50 Mk.) Bei der voraussichtlich noch langen Dauer des Krieges muß mit einer fortwährenden Steigerung unserer Verluste gerechnet werden. Die Lösung von Anteilscheinen, insbesondere von halben Anteilscheinen als sogen. Nachversicherung bei der unter behördlicher Verwaltung stehenden „Nassauischen Kriegsversicherung“ kann daher den Angehörigen von Nassauischen Kriegsteilnehmern nicht dringend genug empfohlen werden. Anteilscheine sind überall bei den bekannten Stellen der Nassauischen Landesbank erhältlich. (Vergl. auch das Inserat im Annoncenteil des heutigen Blattes.)

Eingefandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)
Ueber Milchmangel hört man überall klagen. Besonders übel dran sind Familien, die kleine Kinder, oder gar noch Säuglinge haben, die nicht von der Mutter gestillt werden können. Es kommt vor, daß man trotz ärztlichen Allesi und von der Polizei gestempelt, mit einem Schoppen vorlieb nehmen soll. Damit soll ein Säugling und ein weiteres schwächliches Kind genährt werden. Schreiber dieses kennt Fälle, wo Kinder unter fünf Jahren schon Monate schwarzen Kaffee trinken. Sollten da nicht die Erwachsenen schon aus Nächstenliebe den kleinen und kranken Mitmenschen die Milch überlassen, damit jenen über die schwere Zeit hinweggeholfen wird. Den Milchlieferanten, glaube ich sicher, wäre es auch angenehm, wenn da die wohl. Ortsbehörde helfend einschreiten würde, damit den Kleinen die Milch gesichert wird, ehe sie elend zugrunde gehen. Der Dank wäre Ihr sicher.
M. M.

Aus aller Welt.

Nord. In der Zechenkolonie Kellersberg bei Ailsdorf wurde der Bergmann Schaffrath mit eingeschlagenem Schädel tot aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde ein achtzehnjähriger Bergarbeiter verhaftet.
Explosion eines Geschosshändlers. Der Bremser Karl Langhauser aus Kaiserslautern berichtet, daß bei der Bahn in Feindesland und sandte mit seiner Wäsche auch einen Geschosshändler mit. Der 14jährige Sohn Langhausers hantierte mit einer Radel an dem Zylinder herum, worauf dieser plötzlich freipierte. Sprengstoffe drangen dem Jungen in den Leib. Ein jüngerer Bruder und eine jüngere Schwester wurden ebenfalls nicht unbedeutend verletzt. Der Mann hatte offenbar keine Ahnung, daß das unansehnliche Messingstück eine gefährliche Sprengmasse enthielt.
Soll man's wirklich glauben. Wie aus Hof i. B. berichtet wird, erschien in einem Nachbarort bei einer Familie ein „Soldat“ und schwindelte den Mitgliedern vor, ihr Sohn könne vom Kusmarsch ins Feld versmont bleiben, wenn sie ihm 5000 Mark „Kautions“ ab-

ben. Die Leute, die zu denen gehörten, die nicht alle werden, gaben ihm das Geld und der Gauner verduftete, konnte aber bald darauf in Hof festgenommen werden.

Raubmord. Bei der Borort-Haltestelle „Weintraube“ bei Dresden wurde ein Raubmord an einer Frau verübt. Die Ermerbe wurde mit durchschnittenem Hals aufgefunden. Der Täter ist unbekannt.

Auch ein Kriegsgeiseln. In Driesen in Westpreußen ist dem Postschaffner Schmidt das 31. Kind geboren worden. Es ist das während der Dauer des Krieges das zweite Kind, das ihm seine Frau schenkte. Damals erhielt Schmidt eine staatliche Belohnung von 100 Mark. Von den 31 Kindern sind noch vierzehn am Leben.

Lawinenunglück. Aus Seattle wird gemeldet: Ein Eisenbahnzug ist 120 Meilen von hier im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meter tiefen Abgrund gestürzt. Vierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

Gesunken. Aus Bardö wird gemeldet: Ein großer Eisendampfer wurde im Weißen Meer mit zwanzig Mann vom Eis zusammengepreßt und sank. Drei Mann retteten sich über das Eis und kamen halb tot in Alexandrowka an, wo ihnen die Beine und Arme amputiert wurden.

Erdbeben. Einer „Times“-Meldung vom 12. Januar bis. Es folgte hat in dem deutschen Südegebiet ein schweres Erdbeben stattgefunden, durch welches die nähere Umgebung von Rabaul, der Hauptstadt des Schutzgebiets Deutsch-Neuguinea zerstört sei. Von weiteren Einzelheiten berichtet die Meldung nichts.

Ueberschwemmungen auf Java. Ueberschwemmungen richteten auf der Insel Java großen Schaden an. Aus Batavia flohen Hunderte von Einwohnern. Mehrere Erdstöße unterbrachen den Eisenbahnverkehr. In der Nähe von Damarra stürzten 38 Häuser ein, ein weiterer Erdstoß zerstörte 13 Häuser. Vier Menschen wurden getötet, acht verwundet und sieben verschüttet.

Neueste Tages-Nachrichten.

Die Beschießung von Arras.

DP. Wie der „Progres“ aus Amiens berichtet, ist die Stadt Arras seit 10 Tagen einem sehr heftigen Bombardement ausgesetzt. Mehrere Personen wurden getötet.

Belgische Kriegsmüdigkeit.

DP. Der belgischen Regierung macht die nicht zu leugnende und zunehmende Kriegsmüdigkeit einige Sorgen. Sollten die nächsten Wochen, so wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Le Havre geschrieben, nicht eine entscheidende Wendung zugunsten der Entente bringen, so werde die Friedenssehnsucht im belgischen Volke derart erstarren, daß kein König und kein Minister dieser Bewegung zu trophen imstande sein werde.

Die „Wasserweihschlacht“.

U. Die Budapest Zeitung „Az Est“ erhielt von seinem Kriegsberichterstatter aus Czernowitz folgenden Bericht: Nach drei Tagen Unterbrechung begann am 18. Januar nachmittags die neue Schlacht, die „Wasserweihschlacht“ genannt, wohl weil sie am russischen Wasserweihstage anfang. Diese Kämpfe übertrafen an Heftigkeit alle bisherigen. Nach 17 Sturmangriffen, wobei der Feind über 8000 Mann an Toten und Verwundeten verlor, ließ die Heftigkeit des Kampfes nach. Für den Kampfesmut unserer Truppen zeugt der Umstand, daß sie nach 11 vergeblichen Anstürmen des Feindes selbst zur Offensive übergingen, wobei sie dem Feinde schwere Verluste beibrachten und über 6000 Gefangene machten, darunter Mannschaften von der zweiten russischen Schützenbrigade.

Englische Sparmethoden.

DP. In London hat man seit einiger Zeit die Museen geschlossen. Die „Times“ meint hierzu, daß man eine große Summe ersparen könnte, wenn sämtliche Museen im ganzen Lande geschlossen würden. (3.)

Portugal wird aufgebeht.

Genf. Bln. Ueber Amsterdam wird aus London gemeldet, daß die englische Regierung in Portugal neue Versuche unternimmt, um dieses Land in den Krieg hineinzuziehen. England will die portugiesischen Kriegsschiffe aufkaufen und ihre Bemannung in die englische Marine übernehmen. Die portugiesische Regierung hat noch keine endgültige Antwort darauf erteilt.

Italiens Stellung im Biververbande.

3. In diplomatischen Kreisen verfolgt man die veränderte Behandlung, die Italien in der letzten Zeit durch England und Frankreich erfährt, mit großer Aufmerksamkeit. Italien ist von seinen Verbündeten schon lange recht kühl behandelt worden, seitdem sich die Ergebnisse der Angriffe gegen die österreichische Front herausgestellt hat. Neuerdings versucht man es in London und Paris mit unverhüllten Drohmitteln, um Italien zu größeren Anstrengungen und vor allem zu einer Beteiligung am Balkankriege zu veranlassen. Im übrigen haben England und Frankreich Italien ihre Nichtachtung dadurch zum Ausdruck gebracht, daß zu dem Kriegsrat in London kein italienischer Vertreter eingeladen wurde. Man will eben Italien zum Festhalten von Balona, zur Beteiligung am Salonikabenteuer und zur Kriegserklärung an Deutschland zwingen, weil man Italien trotz der Unterzeichnung des Londoner Abkommens nicht für pupillarisch sicher hält. Italien gibt aber in Erkenntnis seiner inneren Schwäche nicht nach. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß gleichzeitig mit dem Kriegsrat in London ein Kriegsrat in Rom tagte, der die verlangte Beteiligung an dem Salonikabenteuer ablehnte. (3.)

Die gemeinsame Aktion der Entente.

Genf. Fft. Es wird nunmehr bestätigt, daß der französische Ministerpräsident Briand nach Rom kommt, um das in London erzielte Abkommen über eine einheitliche Aktion der Verbündeten zu ergänzen. Italien soll für seine Balkanhilfe wirtschaftliche Vorteile bekommen.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Genf. Bln. Der Staatssekretär für Indien teilte der englischen Regierung mit, daß General Asmeyer die türkischen Stellungen von Esim am 21. Januar angegriffen hat. Der Kampf war erbittert. General Asmeyer nahm eine Stellung 1300 Meter von den Schützengraben entfernt ein. Die Verluste sollen auf beiden Seiten groß sein.

Aus China.

BB. Wie die „Times“ aus Peking erfährt, würden für die monarchistische Bewegung ganz lächerliche Mittel angewendet, um den Eindruck hervorzurufen, daß es wirklich eine Aenderung des Volkswillens sei. Alle gutgesinnten Chinesen seien mit der Haltung Huanshilais unzufrieden. Es werde allgemein beurteilt, daß der Präsident seine persönliche Macht ausbreiten wolle, während in der Reichsregierung sehr viel Korruption herrsche, was seine ganze Sorgfalt in Anspruch nehmen sollte.

Die amtlichen Tagesberichte.

24. Januar.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

BB. Großes Hauptquartier, 24. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kege Artillerie- und Fliegeraktivität auf beiden Seiten. — Ein feindliches Geschwader bewarft Mech mit Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarethhof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen, die Flieger sind gefangen. — Unsere Flieger bewarfen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front; sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eine von griechischem Boden aufgestiegene feindliche Flugzeuggeschwader besaßte Bitoli (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

Oberste Seeresleitung.

Der österreich-ungar. Generalstabsbericht.

BB. Wien, 23. Jan. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche des Feindes im Abschnitt von Lafran und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Rombohange wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend haben wir Skutari besetzt. Einige Tausend Serben, die die Besatzung des Platzes gebildet hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, gegen Süden zurück. Ueberdies sind unsere Truppen im Laufe des gestrigen Tages in Niksic, Danilovgrad und Podgorica eingerückt.

Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Reibung. In einzelnen Punkten haben die montenegrinischen Abteilungen das Erscheinen unserer Streitkräfte erst gänzlich abgewartet, sondern die Waffen schon vorher niedergelegt, um heimkehren zu können. Anderen Orts zog der weitaus größte Teil der Entwaffneten die Kriegsgefangenschaft der ihnen frei gestellten Heimkehr vor. Die Bevölkerung empfing unsere Truppen überall freundlich, nicht selten mit Feierlichkeit. Ausbreitungen, wie sie beispielsweise in Podgorica vorgenommen waren, hörten auf, sobald die erste österreichisch-ungarische Abteilung erschien.

Stellvertreter des Generalstabes:
von Höfer.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Januar 1916.

(M. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark verhöhlen Gräben des Gegners eindringen, stellten große Verluste bei ihm fest, machten einige Gefangene und erbeuteten 4 Minenwerfer. Der Tempelturm und die Kathedrale von Neuport, die dem Feind gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt.

Ostlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minensprengungen Teile der vorderen französischen Gräben an, erbeuteten 3 Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene.

Mehrfach angelegte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen kamen über die Anfänge nicht hinaus. Nur einzelne beherzte Leute verließen ihre Gräben und wurden niedergeschossen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughafen sowie die Fabriken von Baccarat an.

Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Bewit (nordwestlich von Triaucourt) mit seinen Insassen unverfehrt in unsere Hände.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Seeresleitung.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Griechenland.

Zens. Bln. Aus Konstantinopel wird unter dem 13. Januar gemeldet: Auch heute liegen hier aus Athen keinerlei Nachrichten vor. Das läßt auf andächtige Unterbrechung der Verbindungen mit Griechenland schließen. Die hiesige griechische Gesandtschaft ist gleichfalls von ihrer Reiseroute abgeschnitten.

Bulgarische Erwartungen.

DB. Aus Gesprächen mit leitenden bulgarischen Politikern gewinnt man den Eindruck, daß die Rische Kaiserkrone überall eine sehr starke und nachhaltige Wirkung ausgeübt haben. Vielsach ist man sogar geneigt, der Begegnung König Ferdinands mit Kaiser Wilhelm einen entscheidenden Einfluß auf die weiteren kriegerischen Ereignisse beizumessen. (3.)

Der Krieg in den Kolonien.

Die Kämpfe in Kamerun.

Zens. Bln. Ein französisches Komunique des Kolonialministeriums besagt, daß die französisch-englische Operationen, die seit Beginn des Krieges darauf gerichtet waren, die Deutschen aus Kamerun zu vertreiben, ihrem Ende entgegengehen. Obgleich Jaunde, wo sich der deutsche Gouverneur, der Oberkommandant der deutschen Truppen und der Generalstab befanden, sehr stark befestigt war, räumten die Deutschen doch diesen Platz, sobald der Druck der Verbündeten sie stark bedrängte. Die Deutschen zogen sich inzwischen nach Südburkina zurück auf spanisches Gebiet, wohin der Oberkommandant und der Gouverneur geflüchtet sein soll. — Der spanische Kriegsminister und der Marineminister erklärten jedoch nach einer Sabas-Meldung, daß sie noch keine Nachricht über die Ankunft der Deutschen in Spanisch-Guinea hätten. Trübe dies zu, würden die Deutschen entwaffnet. — (Die spanische Meldung zeigt, wie berechtigt es war, gegenüber der ersten Reuter-Meldung

über die Vorgänge nach der Einnahme von Jaunde, Mißtrauen zu hegen. Die französisch-englischen Meldungen aus den Kolonien und gerade auch aus Kamerun, haben sich so oft als falsch erwiesen, daß man immer erst die Bestätigung von anderer Seite abwarten muß. Wenn wirklich Jaunde von der französisch-englischen Übermacht besetzt worden ist — auch darüber liegen bestätigende Nachrichten noch nicht vor —, dann ist die Station beizeiten geräumt worden, um einer Umzingelung vorzubeugen. Die deutschen Streitkräfte sind dann noch stark genug gewesen, um, wie es im französischen Bericht heißt, den französisch-englischen Vormarsch aufzuhalten; das bedeutet, daß sie den Gegnern eine schwere Schlappe beigebracht haben. Daß die Deutschen auf spanisches Gebiet übergetreten sind, ist nur französisch-englische Mutmaßung, für die in Madrid bisher keinerlei Bestätigung eingetroffen ist. Jedenfalls verwehrt man sich dort beizeiten, daß die Franzosen und Engländer den Krieg auf Spanisch-Guinea übertragen möchten unter dem Vorwand, daß die spanischen Kräfte nicht imstande sein würden, überreitende deutsche Truppenteile zu entwaffnen. Man wird erst nach Eintreffen zuverlässiger Nachrichten über die Kriegslage im Kamerun ein sicheres Urteil bilden können.)

Die Bahnen der Menschlichkeit.

Freilassung der Zivilgefangenen.

Zens. Bln. Nach langen Verhandlungen ist zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Vereinbarung wegen Freilassung der beiderseitigen, nicht wehrfähigen Zivilgefangenen zustande gekommen, welche die bisher getroffenen Vereinbarungen erheblich erweitert. Aufgrund der neuen Vereinbarung sollen nämlich unverzüglich folgende drei Klassen Zivilgefangener in Freiheit gesetzt und in die Heimat entlassen werden: 1. Frauen und Mädchen; 2. männliche Personen unter sieben und über 55 Jahren;

3. Männer zwischen sieben und 55 Jahren, die wegen ihres körperlichen Zustandes zur Erfüllung militärischer Pflichten völlig untauglich sind. Ausgenommen von der Freilassung sind nur Personen, die sich in Untersuchung- oder Strafsache befinden, ferner die Geiseln, die nach dem Völkerrecht zur Sicherstellung des Verhaltens der Bevölkerung oder zur Erfüllung gewisser, ihr auferlegter Verbindlichkeiten festgehalten werden können. Die Vorbereitungen für die Durchführung der Vereinbarung werden nach Möglichkeit beschleunigt, daß mit einem baldigen Eintreffen der beteiligten Delegationen gerechnet werden kann.

Kurbefürsorge Kriegsgefangener.

Deutschland und Frankreich haben, wie aus dem Bericht wird, ein Abkommen getroffen, wonach Franzosen deutsche Kriegsgefangene und umgekehrt Deutschland französische Kriegsgefangene nach der Schwere in Sanatorien schicken. Vorläufig sollen je 100 tuberkulöse dieser Fürsorge teilhaftig werden. Dem ersten Transporte sollen sofort weitere folgen, und auch andere kranke Kriegsgefangene berücksichtigt werden. Je eine Kontrollkommission, zu der zwei Schweizer Sanitätsbeamte abgeordnet werden, besorgt die Auswahl der kurbefürsorgten Kriegsgefangenen in den Konzentrationen von Evon und Konstanz. Zur Überbringung der kranken Gäste gedenkt man das ganze Gebiet der alpinen Schweizerischen Hotellerie beizuziehen. Nach dem Grade der Bedürftigkeit der Hotelzentren wird in der Reihenfolge der Verteilung verfahren. Selbstredend kommen die deutschen Kriegsgefangenen in Gegenden der deutschen Schweiz, die französischen diejenigen der romanischen Schweiz. Im Interesse der Kontrolle und Disziplin wird es unmöglich sein, Leute zu verzeilen. Man wird sie vielmehr an bestimmten Orten zusammenhalten. (H. Bln.)

— Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Nassauische Kriegs-Versicherung

errichtet vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden für die im Reg.-Bez. Wiesbaden wohnhaften Kriegsteilnehmer.

Neueingeführt: halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück!

Ganze Anteilscheine wie bisher zu 10,— Mk. das Stück.

Bisher eingezahlte Beträge: über 900 000 Mk.

Anteilscheine sind erhältlich und nähere Auskunft wird erteilt durch alle Landesbankkassen und Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse sowie durch die Vertreter der Nass. Lebensversicherungsanstalt.

Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden.

Vermittler für den Vertrieb von Anteilscheinen gesucht.

Riehlschule zu Biebrich

Realgymnasium mit Real- und Vorschule.

Anmeldungen für das neue Schuljahr nehme ich an allen Werktagen von 11—12 Uhr auf meinem Amtszimmer entgegen und bitte, diese tunlichst bis zum 31. ds. Mts. zu erledigen.

Vorzulegen sind Geburts- und Impfschein und evtl. das letzte Schulzeugnis.

Biebrich, 20. Januar 1916.

Prof. Dr. Weimer
Direktor.

Männergesangsverein Schierstein.

Aus Anlaß der Mitwirkung bei der am Donnerstag in der Turnhalle stattfindenden Kaisers Geburtstagsfeier soll am Mittwoch Abend 8½ Uhr im Vereinslokal eine

Gesangprobe

abgehalten werden, wozu sich die Mitglieder vollzählig und pünktlich einfinden wollen.

Der Vorstand.

Am 20. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen durch das Stellv. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Frisch eingetroffen:

In Salzgurken
Stück 6 Pfg.
Hochfeine Hollmöpse
Stück 20 Pfg.
Seringe in Gelee
1 Pfd. Dose 80 Pfg.
½ Pfd. Dose 55 Pfg.
Echten Emmenthaler Käse
per Pfd. M. 2 —
Echter Holländischer Käse
Brotform per Pfd. M. 2 20
Edamer
per Pfd. M. 2 20
Spanische gelbe Erbsen
per Pfd. 65 Pfg.
empfiehlt

Jean Benz.

Verloren.

Freitag, den 21. d. M. nachm. auf der Elektr. ab 2.40 Mainz-Straße Biebrich von dem Rheinufer bis Schierstein Portemonnaie mit Inhalt und Jagdschein. Chrl. Finkler hohe Bel. Abgabe oder Mitteilung an Oberst Gros, Mainz, Rheinallee 5

Friseurlehrling

kann zu jeder Zeit eintreten bei Friseur Jakob, in Wiesbaden, Rheingauerstr. 11.

Kaisers Geburtstagsfeier.

Zum Besten der Angehörigen der Kriegsteilnehmer veranstaltet die Kommission für die Kriegsfürsorge am Donnerstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle eine Kaisers Geburtstagsfeier und beehrt sich, die Einwohnerschaft Schiersteins zu dieser Feier freundlichst einzuladen.

Programm.

1. Kaiser und Reich, (Gedicht) Chr. Marr.
2. Niederländisches Dankgebet. (Männergesangsverein.)
3. Festansprache. (Herr Bürgermeister Schmidt)
4. Lichtbildervortrag: „Belgien, die Belgier und ihre Beurteilung in Vergangenheit und Gegenwart.“ (Herr Dr. Herwarth von Bittenfeld, Wiesbaden.)
5. An die Vlaemen, (Schülerchor.) Hoffmann von Fallersleben.
6. Unsere Kriegsfürsorge. (Herr Sanitätsrat Dr. Bayerthal)
7. „Einst geschieht“ . . . (Gedicht.) Emanuel Geibel. Für uns! (Gedicht)
8. Ich hatt' einen Kameraden, } Männergesangsverein. Morgenrot.
9. Allgemeines Lied: Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Eintritt: 25 Pfg. (Größere Beträge werden dankend entgegengenommen.)

Anmerkung. Die Feier beginnt pünktlich um 8 Uhr. Getränke werden nach Belieben verabreicht. Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt. Die Herren werden freundlichst gebeten, bis zur Beendigung des Lichtbildervortrags das Rauchen zu unterlassen.

Die Kommission.

Holzversteigerung.

Freitag, den 28. Januar 1916, von 10½ Uhr vormittags ab, kommt im Distrikt 20 — Bräcker — des hiesigen Stadtwaldes folgendes Holz zur Versteigerung:

Eichen: 4 Stämme 1,07 fm.
4 Am. Pfohlenholz

Buchen: 468 Am. Scheit- und Knüppelholz
6500 Wellen

Birken: 6 Stämme 1,20 fm.
19 Am. Schichtholz 2 M. lang.

Zusammenkunft: 9.48 Uhr vormittags am Gasthaus „Chaussehaus“. Fahrgelegenheit: 9.15 Uhr ab Wiesbaden, 9.22 Uhr ab Land desdenkmal, 9.26 Uhr ab Waldstraße.

Auf Verlangen Kreditbewilligung gegen Bürgschaft bis 1. Juli laufenden Jahres.

Der Magistrat.
J. V.: Tropp.